

Benedict Schubert  
Predigttext: Philipper 4, 4-7

---

## **Gott ist nahe.**

*4 Freut euch im Herrn allezeit! Nochmals will ich es sagen: Freut euch!  
5 Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. Der Herr ist nahe.  
6 Sorgt euch um nichts, sondern lasst in allen Lagen eure Bitten durch  
Gebet und Fürbitte mit Danksagung vor Gott laut werden. 7 Und der  
Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure  
Gedanken bewahren in Christus Jesus.*

PHILIPPER 4

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

die Grossmutter meiner Frau stammte aus Lavey-les-Bains, einem kleinen Dorf an der Grenze zwischen der Waadt und dem Wallis. Zu den spannendsten und durchaus auch vergnüglichsten Geschichten, die sie aus ihrer Kindheit erzählte, gehörte jene von der Erscheinung des Kometen Halley im Jahr 1910. Im Vorfeld hatte es das gegeben, was man heute einen „medialen Hype“ nennen würde. Es gab wilde Spekulationen darüber, dass Gase im Kometenschweif alles Leben auf der Erde vernichten würden. Diese schauerlichen Nachrichten hatten auch Lavey erreicht. Für etliche Bewohner des Dorfs war klar, dass nun die Welt untergehen werde. Manche hätten, berichtete Grand-Maman, einen grossen Teil ihres angesparten Gutes verspielt oder versoffen, einer seinen ganzen Hof. Ob andere sich in die Kirche flüchteten und den Herrn anflehten, er möchte noch nicht oder jedenfalls nicht auf diese zerstörerische Weise wiederkommen, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis.

Wann kommt der Herr denn wirklich? Und wie können wir uns darauf einstellen und vorbereiten? Lavey-les-Bains 1910 ist ein willkürliches Beispiel. Ihr werdet Euch noch erinnern, wie hysterisch teilweise vorausgesagt wurde, was zur Jahrtausendwende geschehen würde, oder dann, als der Maya-Kalender 2012 endete. Immer wieder haben Menschen gemeint, sie könnten exakt bestimmen, wie nahe der Herr denn schon sei, wie unmittelbar seine Wiederkunft bevorstehe. Sie haben die Zeichen der Zeit gelesen. Sie haben diese oder jene prominente Figur mit dem Antichristen oder dem Tier aus dem Abgrund identifiziert, dies oder jenes

Ereignis als eine der Zornesschalen aus der Offenbarung gedeutet oder als den Klang der Posaune des Gerichtens.

Doch die Erde dreht sich weiter, Menschen kommen und gehen. Meine Vermutung ist, dass hinter all diesen Spekulationen auch das Missverständnis steht, die Ewigkeit sei als die grenzenlose Fortsetzung der Zeit zu verstehen. Ewigkeit sei das, was hinten angehängt wird, wenn der Zeitstrahl an sein Ende angelangt sei.

Wenn es sich nicht so verhält – wie sollen wir uns sonst das Verhältnis zwischen Zeit und Ewigkeit vorstellen? Das ist verzwickelt: denn eigentlich müssen wir uns unvorstellbares vorstellen – schliesslich sind wir ja Gefangene in der Zeit, können nicht aus der Zeit aussteigen.

Mir hilft es, wenn ich das Verhältnis zwischen Zeit und Ewigkeit vergleiche mit demjenigen zwischen den Figuren in einem Text und der Leserin, die den Text liest. Lasst mich das konkret an meinem Verhältnis zur Bibel illustrieren. In der Bibel gibt es eine Ordnung. Sie fängt an mit dem Anfang, mit der Erschaffung der Welt. Und sie endet mit dem Ausblick auf das Himmlische Jerusalem in der Vollendung. Die Ereignisse werden in einer bestimmten Abfolge erzählt; das heisst: im Text ereignen sie sich in dieser Abfolge. Sara lacht, bevor Josef träumt, und David verliebt sich erst in Bathseba, nachdem Gideon sein Fell ausgelegt hat. Zwischen der Berufung Jeremias und der Berufung des Petrus im Matthäusevangelium liegen in meiner Lutherbibel 373 Seiten Text; was darin vor oder nach etwas anderem geschieht, ist festgeschrieben.

Ich als Leser jedoch kann in einem Augenblick von der Schöpfung zur Vollendung gelangen. In Sekundenschnelle kann ich von Salomos weisem Urteil zu jener Szene wechseln, in der Jesus die Ehebrecherin nicht verurteilt. Und ich kann im Nu von der Sprachverwirrung nach der Zerstörung des Turmprojekts in Babel zum Verstehwunder von Pfingsten gelangen. Als Leser bin ich nicht in die Ordnung eingebunden, der die Protagonisten der biblischen Erzählung folgen müssen. Ich befinde mich in einer ganz anderen Dimension.

Noch einmal: das ist ein Vergleich. Für mich ist er hilfreich, um zu verstehen, wenn Paulus schreibt: Der Herr ist nahe. Ich lasse mich dann nicht von den fast 2000 Jahren verwirren, in denen der Herr schon nahe ist. Denn ich verstehe die Nähe nicht so, als seien im Text, in den ich und wir alle eingebunden sind, schon die meisten Seiten umgeblättert, und wenn wir nur noch ein wenig weitermachen im Text, werde Jesus darin auftauchen. Nein, nur ich, nur wir, nur die Menschheit und das ganze Universum

müssen dem Lauf der Ereignisse so folgen, wie es im Text steht. Der aufgestandene Christus aber befindet sich derart in einer anderen Dimension, wie ich als Leser in einer anderen Dimension bin als die Figuren in einem Text. So bewegt Jesus sich in einer anderen Dimension und einer anderen Logik als der Text, in dessen Dimension und Logik wir eingebunden sind.

Wie befreiend diese Sicht für mich ist, will ich dreifach entfalten:

Zunächst so: Ewigkeit bedeutet für mich also eine Gleichzeitigkeit mit gestern, heute und morgen. So wie ich im gleichen Moment die Seite mit der Schöpfung und die mit der Vollendung aufschlagen kann, ist der Abstand des Auferstandenen zu jedem Moment meiner eigenen, oder Eurer Geschichte oder der Heilsgeschichte der ganzen Menschheit immer gleich gross. Oder eben: gleich klein. Der Herr war in meiner Kindheit gleich nah, wie er es am heutigen 3. Advent ist, an dem ich als gut 57-jähriger Mann auf dieser Kanzel stehe, und wie er es am Tag meiner Pensionierung sein wird – ob ich den nun noch erlebe oder nicht. (Was ich natürlich hoffe...)

Zweitens folgere ich aus diesem Verständnis der Nähe Gottes, dass wir darauf hoffen und darum bitten dürfen, es möge Gott gefallen – um noch beim Vergleich zu bleiben – , ausgerechnet die Seite aufzuschlagen und mit besonderer Aufmerksamkeit zu betrachten, auf der geschrieben ist, was wir jetzt gerade erleben. Wir sollen erwarten, Gott werde genau dann, wenn wir es im Lauf unseres Schicksals besonders nötig haben, seinen Blick auf uns ruhen, sein Angesicht über uns leuchten lassen und uns gnädig sein. Wir können darum bitten, er wolle uns genau dann, wenn wir besonders betrübt und beunruhigt sind, liebevoll, in klärender Klarheit anschauen und uns Frieden schenken.

Drittens ist dieses Verständnis der Nähe Gottes darin befreiend, dass ich darauf vertrauen darf, Gott allein habe überhaupt den Überblick über Deine und der Welt Geschichte; nur er kann sie wirklich verstehen, und er wird sie an ein gutes Ende bringen. Die grossartige amerikanische Schriftstellerin Marilynne Robinson lässt ihrem neusten Roman einen älteren Pfarrer seiner Frau sagen, er wolle eine Predigt halten zu folgendem Gedanken: *“Manchmal bleibt uns verborgen, weshalb etwas geschieht. Es muss uns ganz und gar verborgen bleiben, solange wir meinen, es sei die Folge dessen, was war – unsere Schuld oder unser Verdienst. Wir sollten stattdessen erkennen, dass es von einer Zukunft her geschieht, die Gott uns in seiner Freiheit eröffnet.”* Mein fiktiver Kollege meint damit: Wir

---

<sup>1</sup> „Things happen for reasons that are hidden from us, utterly hidden for as long as we think they must proceed from what has come before, our guilt or our deserving, rather than coming to us from a future that God in his freedom offers to us.“ (Marilynne Robinson, Lila, New York 2014, 222).

haben den Überblick nicht. Das, von dem wir gewiss meinen, es war, ist möglicherweise gar nicht das, was wirklich war. Und wir sehen ja nicht einmal, was jetzt dann gleich geschehen wird – geschweige denn, was über kurz oder länger passiert. Gott jedoch hält – um wieder auf meinen Vergleich zurückzukommen – das ganze Buch des Lebens in der Hand. Wenn die letzte Seite umgeblättert wird, auf der wir noch vorkommen, und erst recht, wenn wir tatsächlich ans Ende der letzten Seite des ganzen grossen Buchs gelangen, dann werden wir verstehen. Und wir werden getröstet sein und dankbar.

Der Herr ist nahe! Weil sie meinten, nun werde die allerletzte Seite umgeblättert, sahen manche Nachbarn von Sabines Grand-maman sich veranlasst, zu trinken und ihr Gut zu verspielen; es würde mich nicht wundern, wenn es auch einzelne gab, die ihrem Leben selbst ein Ende setzten oder sonst eine Verzweiflungstat begingen.

Nein, der Herr Jesus Christus ist nahe, der Heiland. Für Paulus ist ein ganz anderes Verhalten angebracht: sich freuen, freundlich sein, die Sorgen dem überlassen, der sie tragen kann, und in den Frieden eintauchen.

Man könnte es für zynisch halten, wenn Paulus in einem Satz die beiden rivalisierenden Gemeindeleiterinnen Euodia und Syntyche dringend zur Einmütigkeit ermahnt, um im übernächsten Satz mit Ausrufezeichen zu schreiben, sie sollten sich freuen. Doch der Apostel schreibt diesen Ruf zur Freude nicht als einen unmöglich zu erfüllenden Appell, der jeden beleidigen muss, der betrübt oder verwirrt ist, zornig oder verzweifelt. Paulus weiss, dass kein anderer Herr ist als Jesus, der erbarmungsvolle, klarsichtige, Menschen und Verhältnisse zurecht bringende Heiland. Wer sollte sich nicht freuen, wenn der nahe ist?

Freundlich sein kann, wer seine Ängste und Sorgen loslassen kann. Angst macht eng, Sorgen bedrücken und machen gereizt. Die Einladung, die Sorgen aufzugeben, könnte so schwer zu befolgen sein wie jene, sich zu freuen. Während die Freude für Paulus unweigerlich und unvermeidlich der Nähe des Herrn entspringt, gibt er sehr konkret an, wie wir das tun sollen, die Sorgen abgeben. Wir sollen sie durch *Gebet und Fürbitte mit Danksagung* vor Gott bringen.

Wir sollen den Blick lösen, mit dem wir gebannt auf das starren, was uns umtreibt und belastet. Wurden wir im Advent nicht schon ermahnt, wir sollten uns aufrichten und unsere Häupter erheben? Aufsehen sollen wir, uns umsehen, uns dem Sog der Sorge entziehen. Wir sollen den Blick dessen suchen, der uns jeden Moment dort anschauen kann, wo wir uns gerade

befinden. Wir sollen uns umsehen und wahrnehmen, wen neben uns, um uns noch ganz andere Nöte plagen. Und wir sollen uns an das erinnern, was uns geschenkt und ermöglicht wurde, und dafür danken, dass Gott uns eine Zukunft und Hoffnung eröffnet (Jer 29,11).

Nein, wir verstehen nicht alles. Wir können es nicht. Und wir müssen es nicht verstehen. Es genügt zu wissen: Der Herr ist nahe. Es ist nicht nur ein frommer Wunsch, sondern der kräftige, in der Ewigkeit begründete Zuspruch, wenn Paulus schliesst: *Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.*